

Große Lexika und Wörterbücher Europas

Europäische Enzyklopädien und Wörterbücher
in historischen Porträts

Herausgegeben von
Ulrike Haß

De Gruyter

Thesaurus linguae Latinae

Bianca-Jeanette Schröder

Werkbiographie

Der *Thesaurus linguae Latinae* (im Folgenden *Thll*) ist das umfassendste Wörterbuch der antiken lateinischen Sprache; es wird vollständig auf Latein verfasst. Zurzeit liegt es zu etwa zwei Dritteln fertig vor. Das Projekt ist an der *Bayrischen Akademie der Wissenschaften* in München angesiedelt. Berücksichtigt wird der gesamte Wortschatz von den Anfängen der lateinischen Sprache bis ca. 600 n. Chr.; es wird umfassend dokumentiert, wie jedes Wort in den überlieferten Texten verwendet wurde. Der *Thll* ist ein grundlegendes wissenschaftliches Arbeitsinstrument bei Fragen zu verschiedensten Aspekten der lateinischen Sprache. Der Name *Thesaurus* (gr. θησαυρός = Schatzkammer, Schatzhaus) geht zurück auf das erste neuzeitliche Latein-Wörterbuch von Robertus Stephanus (Robert Étienne): *Dictionarium, seu Latinae linguae Thesaurus* von 1531.

Lateinwörterbücher waren zuvor Unternehmungen einzelner bzw. weniger Philologen gewesen. Da die im 19. Jahrhundert aufgekommene Idee für die Erarbeitung eines grundlegenden, erstmals den Wortschatz der gesamten antiken Latinität umfassenden Wörterbuchs die Zusammenarbeit möglichst vieler Philologen erforderten, raten sich nach verschiedenen Vorschlägen (besonders Probenarbeiten) im Jahr 1893 die fünf deutschsprachigen Akademien (Berlin, Göttingen, Leipzig, München und Wien) in Berlin unter der Leitung von Hermann Diels zur Realisierung des *Thll* zusammen. Anfang der 1890er hatte Theodor Mommsen mit seinem Gutachten einen wichtigen Anstoß zur Verwirklichung gegeben.

Im Sommer 1894 wurde die Arbeit in Göttingen (unter der Leitung von Friedrich Leo) und München (Eduard Wölfflin) mit der *Marciatsammlung* aufgenommen. Die ‚Verzettelung‘ des Wortmaterials war 1899 plangemäß weitgehend abgeschlossen, und es wurde mit der Ausarbeitung der Artikel (in München) begonnen. Dafür waren zunächst 15 Jahre vorgesehen. Der erste Faszikel (Teilband) erschien im Jahr 1900 bei Teubner, bis 1912 waren A bis C und Teile von D erschienen. Die enorme Verzögerung – weit über das unbeabsichtigte hundertjährige Jubiläum im Jahr 1994 hinaus – ist zum einen den Kriegen und finanziellen Problemen zuzuschreiben. Zum anderen hatte man sich bei der Planung erheblich

verkalkuliert, weil es keine Erfahrung mit derartigen Projekten gab: Die Kriterien und Methoden der Beobachtung und Darstellung entwickeln und verfeinern sich während des Arbeitsprozesses – dies bedeutet bei der Benutzung, dass ältere und neuere Artikel sich unterscheiden. Die Ansprüche stiegen; es wuchs die Zahl der heranzuziehenden Hilfsmittel (v. a. Kommentare); dank neuer bzw. erstmals hergestellter textkritischer Ausgaben veraltete die ursprüngliche Materialsammlung zusehends (die Materialzettel waren ursprünglich als in der Regel einziges Arbeitsmittel beim Verfassen der Wortartikel vorgesehen, seit langem sind sie nur noch Ausgangspunkt).

Nach dem Ersten Weltkrieg kam finanzielle Unterstützung aus Schweden, aus der Schweiz und den USA. Die offizielle Internationalisierung des Projekts erfolgte im Jahr 1949 mit der Gründung der *Internationalen Thesaurus-Kommission*; zurzeit sind mehr als 30 Akademien und wissenschaftliche Gesellschaften aus drei Kontinenten beteiligt (u. a. *British Academy*, *American Philological Association*, *Japanische Akademie*), die den *Thll* z. B. durch die Finanzierung von Mitarbeitern unterstützen. Die Hauptfinanzierung trägt die Bundesrepublik Deutschland.

In der Arbeitsstelle in München ist ein internationales Kollegium von ca. 20 Mitarbeitern tätig. Jährlich erscheinen ein bis zwei Faszikel, seit Beginn bei B. G. Teubner, seit Beginn bis 1999 bei B. G. Teubner, dann bei K. G. Saur und seit 2007 beim Verlag Walter de Gruyter. Bisher sind 156 Faszikel erschienen; die Buchstaben A–M, O und P (also bisher ohne N) liegen komplett vor.

Grundideen

Der maßgeblich an der Planung und Verwirklichung beteiligte Eduard Wölfflin (seit 1880 Ordinarius an der Universität München) formulierte im Jahr 1893 die Absicht des Projekts (zeitgemäß in Anlehnung an naturwissenschaftliche Formulierungen): Dargestellt werden sollte „die Lebensgeschichte der einzelnen Wörter, ihre Entstehung, Verbindung, Vermehrung, Abänderung in Form und Bedeutung, ihre gegenseitige Verringerung und Ersetzung, endlich ihr Absterben“, die Geschichte aller Wörter „durch alle Jahrhunderte, in denen das Latein lebendig war, also bis zur Abtrennung der romanischen Tochtersprachen“ (in: *Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik* 8, 1893: 622).

Die Erforschung des Lateins sollte auf eine neue Basis gestellt werden zum Nutzen der Sprachwissenschaft, als Hilfsmittel für Herausgeber lateinischer Texte, für das Verständnis und die Kommentierung der Texte; traditionelle Ansichten über mögliche Wortbedeutungen und Konstruktionen (und deren Verbreitung) sollten überprüft bzw. revidiert werden. Wichtiges Anliegen war es auch, für die Erforschung des Entstehens und der Entwicklung der romanischen Sprachen eine Grundlage zu schaffen.

Man wollte im Gegensatz zur Arbeitsweise der vorhandenen Lexika nicht lediglich ältere Wörterbücher ergänzen und überarbeiten, sondern Arbeitsgrundlage war erstmals eine Sichtung des vollständigen Textmaterials. Grundlegend neu im Vergleich zu früheren Latein-Wörterbüchern war der Anspruch, den Wortschatz vollständig zu erfassen, gründlich zu beobachten¹ und in möglichst vielen Details umfassend zu dokumentieren, d. h. die Gesamtheit der überlieferten antiken lateinischen Texte (handschriftlich überliefertes, Inschriften, Münzen, Papyri) zu bearbeiten, nicht nur eine Auswahl nach Zeitraum, Autor, Thematik oder Gattung. Erfasst wurde nicht nur kanonische Literatur, sondern alles, von medizinischen Rezeptsammlungen bis zu Bibelkommentaren, und zwar – auch zeitlich weit über frühere Lexika hinausgreifend – bis ca. zum Jahr 600 n. Chr., also inklusive Boethius, Gregor d. Großen, und außerdem Isidor von Sevilla. Damit umspannen die erfassten Texte ca. 1000 Jahre.

Eine Grundsatzentscheidung für die Materialsammlung bestand darin, nicht alle Texte gleich zu behandeln: Texte bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. (also bis inklusive Apuleius) wurden komplett ‚zerzertelt‘ – d. h. es gibt z. B. einen Zettel für jedes einzelne *et* bei Cicero und Livius, nicht aber bei Ambrosius und Hieronymus. Die späteren Texte und damit der größere Teil am Gesamtbestand, d. h.: die überwiegend christlichen Texte, wurden großenteils (mit einer wachsenden Zahl von Ausnahmen) nur exzerpiert; d. h. Spezialisten lassen sie ganz und nahmen nur auffälligen – d. h. vom vorher gängigen abweichenden – Wortgebrauch in das Material auf.

Als Methode der Darstellung wurde festgelegt, dass man – anders als frühere Wörterbücher – nicht die verschiedenen Bedeutungen, feineren Nuancen und alle grammatischen bzw. syntaktischen Verwendungsweisen einfach ohne inneren Zusammenhang und unverbindlich ‚durchnummerierte‘, sondern dass aus den Artikeln die Wortgeschichte erkennbar sein sollte (ein wichtiges Prinzip ist daher die Chronologie). Es wurde kein festes Aufbauschema für die Artikel festgelegt, sondern die Verfasser sollen jedes Wort individuell, je nach Befund, darstellen. Es haben sich allerdings im Laufe der Zeit immer mehr nützliche Prinzipien und Kriterien der Darstellung entwickelt, die dem Benutzer schnellere Orientierung ermöglichen (siehe unten).

Informationsgehalt

Beim Verfassen eines Wortartikels wird jede Belegstelle analysiert und der konkrete Wortgebrauch an dieser Stelle umfassend untersucht. Die verschiedenen Verwendungsweisen eines Wortes werden im Artikel detailliert dokumentiert. Die Artikel bestehen, grob gesagt, aus den Hinweisen zum Artikelaufbau (d. h. den Kriterien der Gliederung und damit den Charakteristika jeder Verwendungsmöglichkeit) und den Originalbelegen (die den Großteil der Artikel ausmachen).

Am Anfang jedes Artikels findet sich nach dem Stichwort zunächst die Etymologie, dann folgen Angaben zu Auffälligkeiten in Orthographie, Prosodie, Genus, Flexion, Verbreitung einzelner Formen des Paradigmas (z. B. bei Substantiven das Fehlen einzelner Kasus), in der Verbreitung des Wortes (evtl. im Vergleich mit Synonymen), zur antiken Etymologie, zu auffälligen Verschreibungen in Handschriften (wichtig für Herausgeber lateinischer Texte), zum Weiterleben in den romanischen Sprachen. Verweise auf abgeleitete Wörter finden sich am Ende des Artikels. Hinsichtlich von Realien (besonders bei Sachbezeichnungen) wird innerhalb des Artikels auf Forschungsliteratur verwiesen.

Im Hauptteil des Artikels sind die Bedeutungsnuancen bzw. Verwendungsweisen, Konstruktionen, Kombinationsmöglichkeiten in vielen Einzelabschnitten dargestellt (zur Gliederung der Abschnitte mittels ‚Hierarchie und Dichotomie‘ siehe unten zur Nutzung). Jede beobachtete Verwendungweise wird mit Zitierten belegt, die aus sich heraus verständlich sein sollen, d. h. gekürzt oder anderweitig verändert sein können (worauf die kursive Drucktype hinweist). Grundlegend ist die Chronologie, d. h. in jedem Abschnitt werden die ältesten Belege immer angeführt; wenn es eine Vielzahl von Belegen gibt, wird eine repräsentative Auswahl getroffen; häufiger Gebrauch wird so nicht ausführlicher dargestellt als auffälliger bzw. seltener, aber jeder beobachtete Gebrauch wird dokumentiert. Synonyme bzw. Anonyme werden gesammelt und – je nach Disposition – an jeweils verschiedenen Orten im Artikel präsentiert.

Die Artikel wollen ebenso ein Gesamtbild der Verwendung und Entwicklung eines Wortes bieten, wie auch alle Auffälligkeiten detailliert dokumentieren. Die Struktur eines Artikels wird je nach Wort erarbeitet und verbindet semantische Beobachtungen (z. B. propriè/translate, d. h. eigentlicher/übertragener Gebrauch; wer oder was kann Subjekt oder Objekt zu einem Verb sein; technischer Gebrauch in bestimmten Zusammenhängen, z. B. Handlungen römischer Magistrate; christlicher Gebrauch; mit welchen Substantiven wird ein Adjektiv verbunden; starke oder schwache Bedeutung des Präfix bei Komposita etc.) und syntaktische Beobachtungen (z. B. transitiver oder intransitiver Gebrauch von Verben; welche Nebensätze hängen von einem Verb ab etc.). Es besteht außerdem die Möglichkeit, in einem Anhang Gruppen unter anderen Aspekten zusammenzustellen. – Nach einer Phase des Opimismus hinsichtlich der Möglichkeit, verschiedene Bedeutungsnuancen detailliert unterscheiden und beschreiben zu können, wird semasiologische Differenzierung zunehmend als schwierig angesehen, besonders bei Sachwörtern und zumal in der Dichtung.

Die frühe Geschichte eines Wortes wird sehr genau dokumentiert, ebenso Entwicklungen bzw. spezielle Gebräuche. Hingegen ist den Artikeln nur selten zu entnehmen, wann eine Verwendungsweise seltener wird oder gar nicht mehr vorkommt, da die Selektivität des späten Materials die Beantwortung derartiger Fragestellungen kaum zulässt. Es war ein großer Fortschritt, dass von Anfang an auch spätlateinische Texte einbezogen wurden, dennoch lag das Hauptinteresse zu-

nächst auf archaischem und klassischem Latein und ‚silberner Latinität‘ (d. h. dem Latein des ersten und zweiten Jahrhunderts n. Chr.); das Interesse an den späteren Texten hat sich aber (auch dank der zunehmenden Zahl von kritisch edierten Texten) mit der Zeit deutlich verstärkt.

Die Artikel sind keine Endergebnisse der Wortforschung, sondern eine wichtige differenzierte Bestandsaufnahme und damit unerschöpfliches Material und unverzichtbares Arbeitsmittel für weitere Forschung, zur Beantwortung anderer Fragen, als sie der *Thll* beantworten kann: zum einen für Kommentare und Editionen (Verständnis von Textstellen; evtl. Tradition von Formulierungen; Wortschatz eines Autors, sprachliche und stilistische Eigenarten; Erkennen von Fehlern in der handschriftlichen Überlieferung; Fragen von Autorschaft und Datierung von Texten), zum anderen für monographische Arbeiten: z. B. für Untersuchungen von Wortfeldern, von spezifisch ‚römischen Begriffen‘, Entwicklung von christlichen Bedeutungen, von Fachsprachen (z. B. Medizin, Pharmakologie, Landbau, Jura, Grammatik), von grammatischen Phänomenen (jetzt erheblich einfacher durch die Suchfunktion der CD), von Prosodie und Metrik, Sprachniveau und Stilistik.

Zur Nutzung

Der *Thll* ist ein umfassendes Lexikon für wissenschaftliche Zwecke, und er verlangt den Nutzern einige Geduld ab. Man muss sich unbedingt zunächst über die Prinzipien der Gliederung und Darstellung der Artikel informieren. Die typographische Gestaltung der Artikel ist sehr differenziert: Der Text besteht überwiegend aus Zitierten, es gibt viele Abkürzungen und verschiedene Hervorhebungen, die ganz bestimmte Bedeutung tragen, die sich nicht von selbst erschließt. Wenn man sich allerdings einmal eingearbeitet hat, lassen sich viele Fragen verblüffend schnell klären (besonders jetzt anhand der CD, siehe unten). Zwei unverzichtbare Hilfsmittel sollte man bei der Benutzung des *Thll* zunächst immer zur Hand haben: die *Præmonenda* und den *Index librorum*.

Die *Præmonenda de rationibus et usu operis* (1990; übersetzt in mehrere Sprachen) (= ‚Vorbemerkungen über Prinzipien und Gebrauch‘, d. h. ‚Einführung‘ in den *Thll*), bieten in äußerster Knappheit Informationen zur Geschichte und zur Organisation und vor allem zum Aufbau der Artikel und Erläuterungen der Abkürzungen (außer zu Autoren und Werken, diese finden sich gesondert im *Index*) und Sonderzeichen. Der Abschnitt zur Benutzung ist sehr knapp, aber in Ermangelung eines handlichen und instruktiven ‚Benutzerhandbuchs‘ dennoch unbedingt zu empfehlen.

Der *Index librorum scriptorum inscriptionum, ex quibus exempla afferuntur*, die sog. Zitierrliste¹ (1990 in völliger Neubearbeitung; die erste Auflage von 1904 ist weitgehend überholt). Hier werden alle Abkürzungen für die lateinischen Autoren und Werke aufgelistet; die Werke werden so genau wie möglich datiert. Für jedes Werk sind die maßgeblichen kritischen Editionen verzeichnet.

Der *ThLL* lässt sich unterschiedlich benutzen, je nachdem, ob man eine ‚ganze Wortgeschichte‘ zur Kenntnis nehmen will und den ganzen Artikel liest, oder ob man sich für einzelne Phänomene interessiert. Ganze Artikel (die häufig etliche Seiten füllen) wird man z. B. studieren, um ein Wortfeld zu untersuchen oder bestimmte ‚typisch römische‘ Begriffe zu studieren. Häufiger wird man bei der philologischen Arbeit eine spezielle Frage zu einem bestimmten Wort, zu einer Textstelle haben, z. B. ob die Verwendungsweise (sei es semantisch oder syntaktisch) üblich oder besonders ist, zumal wenn es dazu keinen Kommentar gibt (was gerade bei spätantiken Texten keine Seltenheit ist) bzw. wenn man selbst einen Kommentar verfasst.

Es ist wichtig zu wissen, dass es – allerdings immer mit Ausnahme der ersten Bände (für die nach Abschluss des Alphabets eine Überarbeitung nach den inzwischen entwickelten Methoden wünschenswert wäre) – möglich ist, sich relativ schnell auch in einem umfangreichen Artikel zu orientieren: Als Prinzipien, um das Material gegliedert zu präsentieren, haben sich ‚Hierarchie und Dichotomie‘ durchgesetzt. Die verschiedenen Abschnitte innerhalb eines Artikels sind nach einem bestimmten System hierarchisch bezeichnet (wie ein Stammbaum). Die Abschnitte auf einer Gliederungsebene (also z. B. I und II) stehen immer in Opposition zueinander, d. h. es werden einander ausschließende Gesichtspunkte gegenübergestellt. Dabei wird Dichotomie (‚entweder – oder‘) angestrebt, entweder mit begrifflichen Gegensatzpaaren (Mensch/Tier) oder durch Gegenüberstellung einer auffälligen Erscheinung und einer semantisch schwachen Definition (Mensch/Sonstiges); besonders in den unteren Ebenen wird die Dichotomie allerdings oft aufgegeben; z. B. ‚I: in Bezug auf Lebewesen‘ gegenüber ‚II: in Bezug auf Dinge‘. Auf der nächst niederen Ebene kann es dann heißen: ‚I A: in Bezug auf Menschen‘ gegenüber ‚I B: in Bezug auf Tiere‘ usw. – Oder bei Verben z. B. ‚I: absoluter Gebrauch‘ gegenüber ‚II: anderer Gebrauch‘, auf der nächsten Ebene dann ‚II A: mit Daviv‘ und ‚II B: mit Akkusativ‘, ‚I C: mit präpositionalem Ausdruck‘ etc. Das heißt für die Benutzung, dass man zunächst die Überschriften (kursiv) auf einer Gliederungsebene liest (also z. B. den kursiven Text, der Abschnitt I einleitet, dann entsprechend zu II), dann entsprechend nur die Überschriften innerhalb des für die Fragestellung einschlägigen Abschnitts (also nur zu I A und I B oder zu II A und II B) usw.; bei langen Artikeln ist die Disposition auch am Anfang des Artikels abgedruckt, so dass man nicht hin- und herblättern muss; die CD bietet die Gliederung zu jedem Artikel.

Die einzelnen Abschnitte eines Artikels sind in sich jeweils chronologisch aufgebaut, d. h. man erhält unter jeder Überschrift (die eine besondere Bedeutung oder Verwendungsweise benennt) zuerst die ältesten Belege. Dabei ist zu beachten, dass die Zufälligkeit der überlieferten Belege nicht unbedingt der tatsächlichen Wortgeschichte entsprechen muss – es kommt zuweilen vor, dass eine besondere Verwendungsweise als erste belegt ist, z. B. in einer Plautus-Komödie.

Die Artikel aus der ersten Zeit sind nicht so konsequent systematisch aufgebaut wie die späteren (die Methode musste sich ja erst entwickeln), sondern häufig eher ‚assoziativ‘; z. B. werden immer wieder Beispiele gebracht, die der konkreten Abschnitts-Überschrift nicht streng entsprechen; auch gibt es Überschneidungen zwischen den Abschnitten. Die früheren Verfasser halten sich mit eigenen Erläuterungen eher zurück und lassen mehr das Material für sich sprechen, d. h. Ähnliches steht in einer Gruppe beisammen, aber ohne Erläuterung. Mit der Zeit kam man zu der strengen Opposition der Abschnitte und zur Aufteilung in immer mehr systematisch gegliederte Ebenen.

Ein dicker Stern vor dem Artikelstichwort bedeutet, dass im Artikel nicht alle Belegstellen genannt sind (verwendet ab 1906). Umgekehrt: Wenn sich vor dem Lemma-Wort kein Stern befindet, sind im Artikel alle im Zetelmaterial vorhandenen (und das heißt in der Regel wirklich alle) Belegstellen verzeichnet. Je weniger Belege es für ein Wort gibt, desto vollständiger ist die Dokumentation. Bei häufig belegten Wörtern hingegen muss natürlich eine repräsentative und instruktive Auswahl getroffen werden (es ist ja nicht Sinn des Wörterbuchs, z. B. jeden einzelnen Beleg von *et* bei Cicero zu nennen); innerhalb des Artikels wird angezeigt, wo Belege ausgelassen wurden (dazu finden sich genaue Erläuterungen in den *Praemonenda*, S. 23). Wenn man die Frequenz eines Wortes (bzw. einer Verwendungsweise) untersucht, sind diese Hinweise wie *al.*, *saepe*, *exempla selecta* (d. h. und andere Belege, ‚oft‘, ausgewählte Beispiele) ebenso unscheinbar wie bedeutsam. Wenn man genau wissen möchte, wie viele Belegstellen zwar im Material vorhanden, aber nicht benannt sind, kann man (auf Voranmeldung) das Zetelarchiv der Arbeitsstelle des *ThLL* in München benutzen.

Die verschiedenen Auszeichnungen im Druckbild (recte, kursiv, Kapitälchen, gesperrt, fett) haben jede ihre eigene Bedeutung, z. B. ist all das *kursiv* gesetzt, was nicht überlieferter lateinischer Text ist, d. h. Text, den der Verfasser des Artikels formuliert hat. Das sind zum einen Erläuterungen zur Bedeutung und zum Gebrauch, vor allem die Überschriften der einzelnen Abschnitte des Artikels. Die Kursive wird außerdem innerhalb der Zitate verwendet, wenn ein Zitat leicht verändert wurde, damit es möglichst knapp und aus sich heraus verständlich ist. Wenn man die Passage für seine eigenen Zwecke zitieren möchte, muss man unbedingt eine kritische Ausgabe heranziehen.

Das betreffende Wort ist innerhalb der Belege im Artikel immer abgekürzt; gegeben wird nur die Flexionsendung, die eindeutige Identifizierung erlaubt, aber auch erfordert. Dies führt dazu, dass man bei der ‚Suche‘ mit der digitalen Version manches nicht findet: wenn man z. B. *pietatem* suchen lässt, findet man die Belege innerhalb des Artikels *pietas* nicht – d. h. den betreffenden Wortartikel muss man immer separat behandeln.

Die digitale Version bietet außer dem Text der gedruckten Fassung besonders zwei Neuerungen: Zu jedem Artikel gibt es ein Verzeichnis, welche Textstellen im Artikel erwähnt werden; außerdem kann man für jeden Artikel die Gliederung abrufen. Nützlich ist zudem vor allem die Suchfunktion.

Bibliographie in Auswahl

Veröffentlichungen des *ThLL*

- *Thesaurus linguae Latinae*, vol. I–VIII (A–M), IX 2 (O), X 1 und X 2 (P), 1900ff. (Leipzig: Teubner bis 1999; München und Leipzig: KG Saur Verlag bis 2006; Berlin, New York: Walter de Gruyter seit 2007).
- CD-Rom- und DVD-Edition (©2007). München: KG Saur Verlag.
- *Onomasticon*, vol. II–III, C–D (1907–1923). Leipzig: Teubner. (*Onomasticon* A–B ist in vol. I–II integriert).
- *Index librorum scriptorum inscriptionum, ex quibus exempla afferuntur* (?1990). Leipzig: Teubner.
- *Præmonenda de rationibus et usu operis* (1990). Leipzig: Teubner.

Forschungsliteratur (in Auswahl)

- Ehlers, Wilhelm (1968). Der ThLL. Prinzipien und Erfahrungen. In: *Antike und Abendland* 14/1968. S. 172–184.
- Flury, Peter (1987). Der ThLL. In: *Ereene 24/1987*. S. 5–20.
- Krömer, Dietfried (Hg. 1995). *Wie die Blätter am Baum ... 100 Jahre ThLL*. Stuttgart, Leipzig: Teubner.
- Wölfflin, Eduard (1882). Über die Aufgaben der lateinischen Lexikographie. In: *Rheinisches Museum* 37/1882. S. 83–123.
- Wölfflin, Eduard (1893). Plan zur Begründung eines Thesaurus linguae latinae. In: *Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik* 8/1893. S. 621–625.
- Wölfflin, Eduard (Hg. 1884–1908). *Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik* 1–16/1884–1908.

Das schwedische Akademiewörterbuch und das Wörterbuch der dänischen Sprache

Sven-Göran Malmgren

Vorbemerkung

Es gibt zwei skandinavische Wörterbücher, ein schwedisches und ein dänisches, die den bekanntesten historischen Wörterbüchern der europäischen Sprachen, z. B. dem *OED* und dem *Deutschen Wörterbuch* der Brüder Grimm, vergleichbar sind. Das schwedische, *Ordbok över svenska språkets utgången av Sveriska Akademien* (auch: *SAOB*; Ein Wörterbuch des Schwedischen, herausgegeben von der *Schwedischen Akademie*, 1898–), ist das größere der beiden und soll bei seiner Fertigstellung in den 2010er Jahren etwa 40 Bände umfassen. Das dänische, *Ordbog over det danske sprog* (auch: *ODS*; Ein Wörterbuch der dänischen Sprache, 1918–56) ist mit seinen 28 schmaleren Bänden und den fünf Zusatzbänden (1992–2005) weniger als halb so umfangreich.

Werkbiografie des schwedischen Akademiewörterbuchs

Die gedruckten Fassungen

Die Geschichte des *SAOB* reicht bis ins 18. Jahrhundert zurück. Bereits bei der Gründung der *Schwedischen Akademie* im Jahre 1786 beauftragte ihr Gründer, König Gustav III., ihre Mitglieder mit der Erstellung eines schwedischen Wörterbuchs, jedoch keines historischen, sondern eines zeitgenössischen. Dieses Unternehmen wurde unverzüglich und anscheinend mit viel Optimismus in Angriff genommen. Verschiedene Akademiemitglieder – Schriftsteller, Beamte, nur wenige von ihnen waren Lexikografen oder Philologen – begannen mit dem Verfassen von Wörterbucheinträgen. Hierfür wählte jeder von ihnen eine Gruppe von Wörtern mit demselben Anfangsbuchstaben (Wörter, die mit A, B usw. beginnen). Recht schnell stellte sich heraus, dass diese Methode wenig praktikabel war und die lexikografische Arbeit der Akademiemitglieder kam zum Stillstand. Das Wörterbuchprojekt befand sich über viele Jahre in einer Art Dornröschenschlaf.